

Bildbetrachtung: Alfred Rethel (1816-1859): Der Tod als Freund



Wir befinden uns in der Turmstube des Glöckners,  
hoch oben im Kirchturm.  
Wir sehen auf eine weite Landschaft,  
sehen ein Dorf oder eine Stadt.  
Dort geht das Leben seinen Gang.  
Es ist wohl die untergehende Sonne.  
Sie schickt die letzten Strahlen übers Land.

Das Licht fällt in die Turmstube,  
verklärt sie.

Ein Gast ist eingetreten.  
Er trägt die Kleidung eines Pilgers, eine Kutte.  
Es ist der Tod.  
Er neigt ehrfürchtig sein Haupt.  
Er zieht am Glockenseil,  
läutet die Abendglocke.

Es ist der Abend des Tages für den Glöckner.  
Er kann diesmal die Glocke nicht mehr selbst läuten.  
Auf der rechten Seite sehen wir  
einen Wanderstab und einen Hut.  
Auf dem Tisch steht eine Schale mit Brot,  
ein Krug und ein Becher,  
ein aufgeschlagenes Buch.  
Die Schlüssel hängen an der Seite herab.  
Das Feuerhorn sehen wir  
am Geländer der Treppe auf der linken Seite.  
Er wird es nicht mehr blasen.  
Die Arbeit ist getan.  
Die Lebensarbeit ist zu Ende.

Der Glöckner sitzt im Stuhl,  
fast entspannt,  
die Hände ineinandergelegt,  
sie haben zueinander gefunden,  
sie haben nichts mehr zu schaffen.  
Die Lider der Augen sind gesenkt.  
Ist er eingeschlafen?  
Sind die Augen geschlossen oder sind sie aufgetan,  
so als ob ein inneres Auge sich auftut  
und in die Ferne blickt,  
durch die sichtbare Welt hindurch?

Die Sonne versinkt,  
das Auge des Glaubens schaut die andere Sonne  
wie Paul Gerhardt (Nun ruhen alle Wälder) sie bezeugt:  
Fahr hin! Ein andre Sonne,  
mein Jesus, meine Wonne,  
gar hell in meinem Herzen scheint.

An der rechten Seite,  
ein Kreuz mit Christus an der Wand.

Christus für mich,  
sein Leben für mein Leben.  
Seine Auferstehung,  
meine Auferstehung.  
Das Bild atmet Stille und Frieden.  
Wer sich ihm öffnet,  
spürt, wie etwas davon in sein Herz zieht.

Ihr

Volker Mayer